

*Gedanken zum Sonntag von Pfarrer Michael Riedel*

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn Sie mögen, lade ich Sie auf den kommenden Seiten ein, mit meinen Worten etwas inne zu halten, zu beten und über sich und Gott nachzudenken.

Vielleicht machen Sie es sich an einem Ort gemütlich, wo Sie ungestört sind und entzünden eine Kerze für sich selbst und für alle, die in diesen Tagen im Gebet miteinander verbunden sind.

Zu Beginn gönnen Sie sich etwas Stille und/oder sie beten:

*Gott ich bin da und du bist da. Höre, was in mir ist. Spüre meine Ängste und Sorgen. Weiche nicht meiner Trauer aus und auch nicht meiner Hilflosigkeit. Fülle mich mit deiner Liebe und hilf mir Zuversicht und Hoffnung in dir zu finden.*

*Amen.*

Wie wäre es im Anschluss mit etwas Musik?

Z.B. Klavierimprovisation über "Holz auf Jesu Schulter"

<https://youtu.be/nWdOU4h0g38>

Sie können auch einen Choral aus dem Gesangbuch singen oder ein anderes Lied, dass Ihnen in den Sinn kommt.

Wenn die Musik in Ihnen verklungen ist, etwas zum Nachdenken:

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Corona-Krise fällt mitten in die Passionszeit. Diese Zeit bedenkt, wie Jesus am Kreuz gelitten hat und geopfert wurde.

Durch das Virus leiden gerade viele Menschen in unserem Land - durch Krankheit und durch die notwendigen Einschränkungen, die nicht nur das gewohnte Leben völlig ausbremsen, sondern auch tiefe Angst und Einsamkeit in mir hervorbringen können.

Und trotzdem weiß ich natürlich, dass ich andere zu Opfern mache, wenn ich mich an diese Einschränkungen nicht halte und dass ich selbst zum Opfer werden kann, wenn andere in dieser Situation nicht dasselbe wie ich tun.

Der Preis dafür ist ebenfalls ein enormes Opfer – finanziell bringt das Virus viele Firmen, Selbstständige und Arbeitnehmer an ihre Grenzen und auch ich muss plötzlich meinen Alltag ganz neu definieren.

Kein Wunder, dass schon die ersten Zweifel laut werden, ob der Preis für „die paar Toten“ durch das Virus nicht viel zu hoch ist.

Ich fände es grotesk, wenn sich der Wert menschlichen Lebens finanziellen oder politischen Herausforderungen unterordnen müsste, aber es gibt viele Beispiele in der Geschichte, wo das bereits der Fall war. Ein Beispiel überliefert uns die Bibel mit der Person des Pontius Pilatus. Er hatte damals Jesus geopfert, um seine Position als römischer Machthaber in Jerusalem zu behaupten.

Mit seiner Geschichte lade ich Sie ein, sich zu fragen:

Was bin ich in dieser Zeit bereit zu opfern, damit ich am Ende meine Hände in Unschuld waschen kann und damit alle Menschen in unserem Land eine Chance bekommen, möglichst gesund die Krise zu überstehen?

Wenn ich die richtige Opferrolle wähle, ermöglicht sie neues Leben. Das wird in unserer Krise deutlich und das ist die frohe Botschaft am Ende der Passionszeit.

Sanft kitzelten die ersten Strahlen der Morgensonne den Nacken von Flavius. Er bog von der Via Appia ab, hinauf auf einen der sieben Hügel um Rom. Seine Hände umschlossen das teure Schreibzeug, seinen ganzen Stolz. Er atmete tief ein: „Mein erster Auftrag als Hofschreiber“. Gestern hatte ihn Caesar Claudius zu sich gerufen, um ihm die Aufgabe zu

erteilen, eine deftige Schrift über eine jüdische Sekte zu verfassen, die ihm Kopfzerbrechen bereitete. Denn diese Sekte verbreitete sich seit einiger Zeit mit rasender Geschwindigkeit in der Stadt Rom. Auch zahlreiche Nichtjuden waren schon von ihr angesteckt worden und pilgerten regelmäßig zu ihren Treffen. Claudius hatte deshalb einen Informanten zu einem ihrer Treffen geschickt, um Näheres zu erfahren. Der Informant hatte ihm darauf berichtet, dass diese Sekte sich auf einen verstorbenen Anführer, einen gewissen Chrestos berufe, durch den eine neue Herrschaft des jüdischen Gottes in der Welt angebrochen sei. Der Informant war bei diesem Treffen derart begeistert worden - wie frei alle dort waren und dachten - dass er schließlich für diese Frechheit geißelt werden musste. Doch Claudius befürchtete nun, dass diese Sekte sich irgendwann gegen ihn erheben würde. Aus diesem Grund sollte Flavius noch mehr über diesen Chrestos herausfinden und dann eine deutliche Verleumdungsschrift verfassen, damit die Ausbreitung dieser Sekte in Rom eingedämmt werden konnte.

Um Näheres zu erfahren, sollte Claudius zu Pontius Pilatus zu gehen. Unter ihm war damals dieser Anführer in Jerusalem gekreuzigt worden. Das war jetzt 20 Jahre her.

„Verzeiht, lieber Caesar“ hatte Flavius daraufhin eingeworfen, „von Pilatus heißt es doch, er habe auf Betreiben Caligulas schon vor einigen Jahren Selbstmord begangen, wie kann ich dann zu ihm gehen.“ Doch Claudius hatte schnell abgewinkt. Dieses Gerücht, so erklärte er Flavius, wurde in die Welt gesetzt, um die Handelsbeziehungen mit wichtigen jüdischen Kaufleuten nicht zu verschlechtern. Denn viele Juden waren sauer auf Pilatus gewesen, da er den Tempelschatz in Jerusalem geklaut hatte und auch sonst durch Korruption und brutale Gewalt aufgefallen war.

Pilatus musste sich nicht selbst töten, allerdings wurde er unter Hausarrest gestellt, damit der Schwindel mit dem Gerücht nicht aufliegen konnte.

Flavius erreichte die weiße Villa von Pilatus. Zwei dicke Amphoren als Pflanzschalen für kleine Olivenbäume waren in den Boden vor dem Eingangstor gerammt. Eine Sklavin erdschien und bat ihn herein. Pilatus lag bereits zu Tisch, ein üppiges Frühstück stand vor ihm. „Ave Flavius“, begrüßte ihn Pilatus. „Ein Bote von Claudius hat dich bereits angekündigt. Leg dich doch zu mir und iss mit mir.“

Flavius betrachtete Pilatus genau. Er hatte sich ihn anders vorgestellt. Pilatus war klein und dick. Er wirkte nicht wie ein berüchtigter Kriegsherr oder Provinz Gouverneur, der Tempelschätze raubte.

„Danke, Pilatus, sehr freundlich“ antwortete Flavius. „Wenn es Ihnen recht ist, würde ich mich nicht legen, sondern setzen, so kann ich besser schreiben.“

Pilatus grinste überheblich. „Wenn Du so schnell zur Sache kommen willst. Also, lieber Hofschreiber Flavius, was willst Du wissen.“ Flavius ließ sich durch den arroganten Tonfall nicht verunsichern. Er sortierte in Ruhe sein Schreibzeug und dann blickte er Pilatus in die Augen: „Am besten wäre es, sie fangen ganz von vorn an. Was taten sie als Erstes, als Sie nach Judäa kamen und wann und vor allem wie ist ihnen dieser Chrestos begegnet.“

Pilatus wich dem Blick von Flavius aus. Er schaute zur Decke und schien für einen Moment in seinen Gedanken versunken zu sein. Dann begann er. „Nun, als ich als Provinz Gouverneur nach Judäa kam, hatte ich gehört, dass die Juden kein einfaches Volk seien oder zumindest einige von ihnen. Sie durften zwar ihre Religion ausüben und mussten nicht dem Kaiserkult huldigen, aber das reichte ihnen nicht. Vielmehr wollten sie ihre Unabhängigkeit von uns Römern wiedererlangen. Deshalb gab es ständig Aufrührer und Unruhestifter in ihrer Mitte, die mit Gewalt Stimmung gegen uns Römer machten. Ich war damals noch sehr jung und wollte mir von Anfang an Respekt und Furcht verdienen. So gab ich meinen Einstand, indem ich gleich eine beträchtliche Zahl an Juden hinrichten ließ, ich glaube, es waren etwa dreihundert Mann. Sie hatten nicht viel gemacht und es gab auch kein Gerichtsverfahren, aber sie alle waren bekannt dafür, dass sie Rom gegenüber kritisch eingestellt waren und auf Unabhängigkeit hofften. Das reichte mir, um sie töten zu lassen. Danach ließ ich große Bilder des Caesars in Jerusalem aufstellen, um die Juden einzuschüchtern und zu zeigen, wer die Macht im Reich hatte. Das gab einen Aufschrei, sag ich dir, den Juden ist es ja verboten, Bilder von was auch immer aufzustellen. Erst nach langen Verhandlungen mit ihren religiösen Obrigkeiten und dem Zugeständnis, dass sie treu meiner Herrschaft folgen würden, nahm ich sie wieder ab.“

„Dreihundert Mann.“ Flavius überkam ein unangenehmer Schauer. So viel Blut sollte dieser kleine Mann vor ihm gleich zu Beginn seiner Herrschaft vergossen haben. Ungläubig fragte er Pilatus.

„Hatten Sie kein schlechtes Gewissen, gleich mit solcher Brutalität loszulegen. Immerhin hatten Sie doch die stärkste Armee der Welt im Rücken. Was sollte ihnen schon passieren?“ Pilatus schaut Flavius sehr ernst an.

„Nein, ein schlechtes Gewissen hatte ich nicht. Flavius, stell dir nicht vor, dass eine Armee reicht, um den Widerstand eines ganzen Volkes zu brechen. Es gibt Kräfte, die sind viel

stärker und nicht zerstörbar, wie die Treue zum eigenen Volk oder zur eigenen Religion. Keine Armee der Welt kommt gegen Kräfte wie Liebe, Glaube und Gemeinschaft an. Die Juden, besonders ihre Anführer und ihre Oberschicht, hätten mir und meinen Soldaten durchaus gefährlich werden können. Vielleicht nicht auf offener Straße aber in den Hinterhöfen und Gassen und in dem, was sie gegen mich dachten und planten. So hielt ich mein Vorgehen für angebracht. Ich gebe zu, heute bin ich mir nicht mehr so sicher, ob es richtig war. Denn wie ich heute aus dieser Provinz höre, ist ihr Widerstand nur noch stärker geworden als vorher. Denk an meine Worte Flavius. Irgendwann werden sich die Juden gegen die Besatzung von uns Römern erheben und hoffentlich haben wir dann immer noch die stärkste Armee der Welt.“

Flavius erschauerte über Pilatus Worte. Zitternd fragte er:

„Gut. Lassen wir das. Wann haben Sie diesen Chrestos kennengelernt?“

Pilatus hob drohend die Hand und antwortet ihm:

„Lieber Flavius, eins vorneweg. Diese Bezeichnung Chrestos haben ihm seine Anhänger gegeben, nachdem er tot war. Als ich ihn kennenlernte, hieß er einfach Jeshua ben Josef, Jesus Sohn des Josefs, und war ein *technikon* – ein Baumeister und Zimmermann.“

„Ein einfacher Zimmermann?“ fragte Flavius nach.

„Ja, ein Zimmermann“ antwortet Pilatus. „Wobei ein Zimmermann damals schon etwas galt, weil er viel herumkam und in vielen Häusern Aufträge ausführte. Bevor er zu mir kam, war er schon einige Zeit in Galiläa herumgezogen aber nicht mehr als Zimmermann, sondern als Prediger. Man sagte ihm nach, dass er Kranke heilte, Hungrige speiste und das Reich Gottes in schönen Bildern beschreiben konnte. Alles Dinge, die mich nicht beunruhigten. Sollte er nur machen, es interessierte mich nicht. Zumal er auf eine Anfrage an die römische Macht gesagt haben sollte, gebt dem Kaiser was des Kaisers ist. Er hatte unzählige Anhänger, vor allem einfache Männer und Frauen, kaum jemanden von der Oberschicht und damit eigentlich fast niemanden aus den Kreisen, die ich für uns Römer gefährlich hielt.“

Flavius unterbrach ungläubig Pilatus:

„Wie, er hatte zahlreiche Anhänger und Sie hielten das nicht für gefährlich? Was machte Sie sich denn so sicher, dass er im geheimen nicht doch etwas gegen Sie plante?“

Pilatus überlegt. „Das stimmt schon, ganz sicher war ich mir nicht. Aber das einfache Volk ist selten in der Lage etwas allein durchzusetzen, es braucht bestimmte Führungspersönlichkeiten, die das für das Volk einfordern, um dadurch selbst an Macht und

Geltung zu gewinnen. Nur so wird ein Volk gefährlich. Dieser Jesus wirkte auf mich anders. Ihm folgten zwar viele, aber ich hatte nicht den Eindruck, dass er selbst nach Macht und Geltung strebte oder versuchte, seine Interessen mit Gewalt gegen uns durchzusetzen. Er war kein Gebildeter der Oberschicht, der die Menschen gegen mich aufstacheln wollte, wie viele andere in Jerusalem. Er war vielmehr ein Heiler und Seelsorger, der sich mit den Alltagsproblemen der Menschen auseinandersetzte und nicht mit der großen Politik. Auch seine zwölf engsten Mitarbeiter waren alles Fischer oder Handwerker, keine religiösen Fanatiker also, deshalb sah ich keinen Handlungsbedarf.“

Flavius war verwirrt.

„Wieso kam es dann doch zu seiner Verhaftung und seiner Kreuzigung.“

Pilatus stutzte. „Nun, das ist etwas kompliziert. Da muss ich wohl ausholen. Ich sagte ja bereits, dass ich nichts gegen ihn hatte, aber das traf nicht auf alle zu. Einige religiöse Juden, vor allem die Oberschicht in Jerusalem sah das anders. Ihnen war dieser Jesus in dem was er sagte und tat zu radikal, denn er stellte ihre religiösen Vorstellungen auf den Kopf. Zum Beispiel verlangte er unbedingten Gehorsam gegenüber ihrem Gott allerdings nicht in Bezug auf die religiösen Vorgaben der Priester in Jerusalem. Zudem stellte er einige ihrer Gebote in Frage, wie die Sabbatruhe oder die Tempelverehrung und er verlangte Frieden und Nächstenliebe von allen für alle. Stell dir einfach mal vor, du wärst ein gutverdienender Priester in Jerusalem gewesen und hättest in den Römern einen klaren Feind, den du bekämpfen willst und dann kommt ein einfacher Zimmermann daher, der dir sagt, du sollst eben diese Feinde lieben. Wie würdest Du reagieren?

Nein, dieser Jesus machte sich bei den besser gestellten Juden keine Freunde und vielleicht gefiel er mir auch deswegen ein bisschen. Letztlich spielte er mir in meiner Herrschaft doch mit seiner Botschaft zu. Darum gab es bei den Juden selbst einige Leute, die ihn gern zum Schweigen bringen wollten. Zu Beginn argumentierten sie noch mit ihm, doch sie kamen nicht an ihn heran. Zudem wurde er meist bei seinen Reden und Heilungen von so vielen Anhängern umgeben, dass niemand wagte, ihm etwas anzutun. Doch irgendwann spitzte sich der Konflikt zu. Dieser Jesus wurde für sie gefährlich. Durch seine Reden, Taten und neuen religiösen Ideen fand er so viele Anhänger, dass sich das Volk zu spalten drohte. Deshalb beschlossen schließlich sämtliche gebildete Juden, darunter die Anhänger des damaligen Hohepriesters Kaiphas in Jerusalem, ihn aus dem Weg zu räumen.

Sie wollten nicht, dass Jesus noch mehr Juden auf seine Seite zog. Denn damit hätten sie ihre eigenen Interessen nicht mehr im Volk durchsetzen können und die waren überwiegend gegen mich und Rom gerichtet.

Nun frage ich Dich, lieber Flavius, welche dieser beiden Seiten war für mich gefährlicher gewesen, Jesus und seine Anhänger, die den Frieden suchten und mich in Ruhe ließen, oder seine Gegner unter Kaiphas, die sich gegen ihn und gegen mich stellten?“

Flavius antwortet rasch:

„Sicher waren seine Gegner gefährlicher für Sie gewesen, weil sie ja durch ihre Wut gegenüber Jesus noch gewaltbereiter gewesen sind.“

Pilatus lächelte zufrieden.

„Siehst du. Und dann kam ich in ein großes Dilemma. Irgendwann, um eines ihrer Passahfeste herum, nahm der Hohepriester meine Soldaten und schickte sie los, Jesus zu verhaften. Ich wusste davon nichts. Das war ein Schlitzohr, kann ich dir sagen. Meine eigenen Soldaten mussten ihm gehorchen, weil sie auch für die Umsetzung bestimmter religiöser Gesetze zuständig waren, so verlangte es eine Vereinbarung zwischen ihnen und uns Römern. Damit gelang ihm, was allen anderen nie gelungen war, er bestach einen der Anhänger Jesu und dann ließ er ihn verhaften wegen irgendeines religiösen Verstoßes. Hätte er ihn danach einfach ins Gefängnis geworfen und dort versauern lassen, ich hätte bis heute nichts davon erfahren. Doch eine Gefängnisstrafe reichte Kaiphas nicht, er wollte Jesus tot sehen und mich zugleich provozieren.

Darum brachte er ihn zu mir. Und was dann geschah war ungewöhnlich. Ich weiß es noch genau, obwohl ich so viele solcher Begegnungen mit Aufrühren in Jerusalem hatte. Sie stellten mir Jesus vor und sagten, er würde sich selbst als König der Juden bezeichnen, deshalb müsste ich ihn töten lassen. Ich sah ihn mir genau an. Ganz ruhig stand er damals vor mir. Sein Gesicht war von Schlägen gezeichnet, doch sein Körper strahlte weder Angst noch Ärger aus. Es schien ganz in sich zu ruhen. Ich blickte ihm tief in die Augen und wurde nervös. Er erwiderte mir meinen Blick und es fühlte sich an, als würde er mich ganz mit Liebe durchdringen. So viel Güte und Freundlichkeit hatte ich noch nie in den Augen eines Menschen gesehen. Er war ganz anders als die anderen Aufrührer, die ich sonst vor mir hatte. Ich wurde unsicher, also fragte ich ihn: ‚Bist du der König der Juden?‘ Jesus antwortete mir: ‚Du sagst es.‘ Darauf fing Kaiphas mit seinen Anhängern an, über ihn zu schimpfen: ‚Da hörst du es Pilatus, was er behauptet, das ist gegen unser Gesetz, er will dir an den Kragen.‘

Ihre Worte taten mir weh, waren sie doch so falsch mir gegenüber und alle wussten es. „Hörst du nicht, wie hart sie dich verklagen?“ fragte ich ihn. Doch seine Augen waren nur traurig und müde. Noch immer schimmerte diese Liebe aus ihnen heraus, doch er sagte nichts mehr. Ich bedrängte ihn, doch Jesus blieb stumm. Dann führten sie ihn ab.

Ich hatte darauf eine sehr unruhige Nacht, mein lieber Flavius. Denn eigentlich wollte ich diesem Jesus nicht schaden, klar war er nur ein Jude und ein Toter mehr oder weniger war ja nicht wichtig, aber er war mir sympathisch gewesen und dann seine Augen... Ich hätte gern noch mehr mit ihm zu tun gehabt. Doch ich fürchtete, dass wenn ich ihn einfach wieder frei lassen würde, sich seine Gegner sofort gegen mich erheben würden, weil ich ihre religiösen Gebote nicht achtete. Einen offenen Machtkampf provozieren nur wegen eines Straßenpredigers, das schien mir einfach zu unvernünftig zu sein.“

Flavius notierte sich konzentriert die letzten Gedanken von Pilatus. Dann überlegte er und fragte:

„Fürchtest Du nicht, dass sich stattdessen die Anhänger von Jesus gegen dich richten würden.“

Pilatus nickte und antwortete:

„Ja, mir war bewusst, dass das passieren konnte. Allerdings schätzte ich die Gegner von Jesus stärker ein. Sie hätten mir mehr schaden können und außerdem glaubte ich, dass, wenn ich Jesus frei lassen würde, seine Gegner schnell eine Möglichkeit finden würden, ihn umzubringen. So versuchte ich einen anderen Weg. Ich stellte am nächsten Tag das Volk vor die Wahl, um sie entscheiden zu lassen, ob ich Jesus töten sollte oder lieber einen schlimmen Verbrecher mit Namen Barrabas. Ich hoffte, dass so die Mehrheit Jesus frei haben wollte und er wieder in den Schutz seiner Anhänger zurückkehren konnte. Zudem hatte mir meine Frau eine Warnung zukommen lassen, sie hatte nachts geträumt, dass Jesus unschuldig war.

Doch es kam anders. Das Volk wollte Barrabas. Es ist mir bis heute ein Rätsel, warum so viele das wollten. Aber vermutlich hatte Kaiphas seine Anhänger hingeschickt, noch einige andere bestochen und dafür gesorgt, dass die Anhänger Jesu nicht mitstimmen konnten. Ich habe damals noch versucht, mit dem Volk zu diskutieren, doch passiert ist nichts. Schließlich gab ich ihnen Barrabas frei und musste Jesus Kaiphas und dessen Anhängern überlassen. Doch zuvor ließ ich mir eine Schüssel bringen und wusch meine Hände in Unschuld.



Ich wollte den Anhängern Jesu wenigstens das Zeichen geben, dass es nicht mein eigener Wille war, ihn zu töten, sondern der von Kaiphas. Vielleicht würden sie sich dann nicht gegen mich erheben.“

Flavius sagte erregt:

„Aber schuld waren Sie doch trotzdem, sie haben das Urteil gefällt. Mit Verlaub, lieber Pilatus, das ist doch wohl ein bisschen feige.“

„Du bist klug, mein lieber Flavius“, antwortete Pilatus mit ruhiger Stimme, „ja schuldig bin ich an seinem Tod, ich habe das Urteil gesprochen. Und vielleicht war ich auch etwas feige, aber ich glaube eher, dass ich insgeheim wusste, dass es falsch war, wie sie ihn behandelten. Dieser Jesus tat dem Volk gut und wenn ich ehrlich bin, die Begegnung mit ihm tat auch mir gut. Mein Zeichen hat auch nichts genützt. Weißt du, was in den Gassen hier in Rom bei den Anhängern des Chrestos geflüstert wird? Gelitten unter Pontius Pilatus. So sehen die das. Nicht Kaiphas wird angeklagt, sondern ich. Ist das fair, Flavius? Jedenfalls wurde er wenig später gekreuzigt und begraben.“

Flavius schwieg. Dann hob er ernst sein Gesicht und antwortete: „Lieber Pilatus, wenn ich ehrlich bin, ja es ist fair, denn auch wenn er ihnen sympathisch war, letztlich haben Sie nach Macht und Kalkül, nach Ihrem Vorteil entschieden und nicht nach seiner Unschuld.“

Pilatus wirkt betroffen.

„Ja schon, aber wenn nun die Gegner etwas gegen mich unternommen hätten, Flavius versteh doch.“

„Ich verstehe schon“, fiel ihm Flavius ins Wort „Jesus wurde geopfert, damit Sie ihren Frieden und ihre Ruhe hatten.“

Pilatus sackte in sich zusammen.

„Den hatte ich nicht, das kann ich Dir sagen. Drei Tage später kam das Gerücht auf, dass dieser Jesus wieder auferstanden sei, deshalb der Chrestos, der Christus, der Gesalbte. Seine Anhänger versammelten sich erneut und fingen an, seine Worte zu leben und zu ihm zu beten. Sie wandten sich nicht gegen mich, aber sie waren plötzlich frei in ihrem Glauben und damit in gewisser Hinsicht auch unabhängig von meiner Macht. Ein starker und freier Glaube, lieber Flavius, ist eine unbezwingbare Mauer, gegen sie kommt keine Waffe an. Das lernte ich schnell, ich konnte ihnen nichts mehr tun, selbst als ich später einige von ihnen ebenfalls verfolgen und töten ließ, um meinen Frieden mit Kaiphas und seinen Nachfolgern zu haben. Dieser Chrestos hat meine Herrschaft gebrochen, er hat mich verändert, ohne

dass ich es wollte. Jetzt schaue ich auf Rom und höre, wie schnell sich dieser Chrestos obwohl er tot ist, obwohl ich ihn getötet habe, weiter ausbreitet. Flavius, glaube mir, irgendwann wird Rom wegen ihm untergehen und sein Reich wird anbrechen, das Reich eines Toten oder doch Lebendigen und wir werden Vergangenheit sein.“

Flavius war wütend: „Pilatus halt, jetzt begehen Sie schon fast Verrat an unserem Caesar.“

Pilatus antwortete arrogant: „Flavius, bitte merk dir eins, ich sage, was mir passt, ich fürchte den Tod nicht, genauso wenig wie dieser König der Juden... Geh jetzt, unser Gespräch ist hier beendet.“

Flavius stand verärgert auf und packte sein Schreibzeug zusammen. „Was für ein selbstgefälliger alter Mann. Schreckt vor keinem Mord zurück aber wird beim Anblick eines Juden weich. Und doch bringt er ihn um, nur weil es bequemer ist ihn zu opfern als sich mit Anderen auseinander zu setzen. Er ist schuldig an seinem Tod, eindeutig. Und er ist mitschuldig, dass seine Anhänger noch heute ihm folgen. Denn hätte er ihn leben lassen und ihn nicht zum Märtyrer gemacht, wäre sein Ruhm sicher bald verblasst.“ Flavius verließ die Villa. Die Mittagssonne brannte ihm ins Gesicht. Auf dem Weg dachte er über sein Verleumdungsschreiben nach. „Es gibt im Prinzip nichts Verwerfliches, was dieser Chrestos getan hat“ überlegte er. „Pilatus war keine große Hilfe. Was soll ich jetzt schreiben, ich kann nur schlimme Dinge über diesen Chrestos erfinden.“ Plötzlich spürte er einen Stich. Wenn ich ihn mit meinem Schreiben verleumde, töte ich ihn ein zweites Mal. Dann bin ich genauso wie Pilatus, weil ich das nur wegen meiner Karriere tue. Aber schreibe ich es nicht, lässt mich Claudius töten. Flavius wurde es eng in seiner Brust und rannte den Hügel hinab. Dann rief er einen Wagen, der zum Hafen fuhr. „Vielleicht kann ich ja nach Judäa reisen und Claudius sagen, dass ich noch etwas Zeit für Nachforschungen brauche. So bin ich Claudius los und kann noch andere Berichte über das Leben dieses Jesus hören und aufschreiben. Vielleicht kann ich auch mit seinen Anhängern sprechen, weshalb sie so an ihm festhalten und weshalb sie so frei sind.“ Mit diesen Gedanken bestieg Flavius einen Wagen. Wenig später war nichts mehr von ihm zu sehen außer der Spur des Wagens im Staub.

Liebe Leser,

Jesus wurde Opfer damaliger Herrschaftsintrigen und doch wurde aus diesem Intrigenspiel Gottes Heilsgeschichte mit uns Menschen. Gott hat Nein! dazu gesagt, dass wir Menschen oft gar nicht anders können, als andere für uns zu opfern oder in Zwiespälten gefangen zu

bleiben. Jesus wurde als Opfer hingerichtet, aber Gott entkleidete ihn im Tod von seiner Opferrolle, damit der Weg für neues Leben frei wurde.

Wir sollten damit rechnen, dass Gott uns helfen wird, unsere Opferrollen so abzulegen, dass gute Wege aus der Krise möglich werden, die uns zurück ins Leben führen.

Amen.

Noch einmal Musik oder ein Lied:

Z.B. Orgelimprovisation über "Hilf, Herr meines Lebens" - Passacaglia und Fantasie

<https://youtu.be/Ek0XghqadvU>

oder EG 96

<https://youtu.be/EoUwJg7IXEc>

Dabei oder danach können Sie an die Menschen denken, für die Sie Gott bitten wollen:

Zum Schluss:

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben denen, die an uns schuldig geworden sind. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Gott segne Dich.

Er sei Dir nah in Deiner Angst.

Er stärke Dich mit seiner Liebe.

Er erhalte Deinen Leib und Deine Seele

und umhülle Dich mit seinem Frieden.

Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

*Bleiben Sie gesund und behütet!*